

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch
den Post 3 M., vierteljährlich 2 M.,
einmonatlich 1 M.,
ohne Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich
J. B. Dr. W. Borst in Halle.

(Fernsprechverbindung mit Berlin.)
Schluss-Nr. 176.

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Zweihundtwanzigster Jahrgang.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist untersagt.)

Anzeigen
wobei die Spalte über drei Raum
mit 20 Pfg., für jede mit 15 Pfg. berechnet
und in der Expedition, von unterm
Annahmestellen und allen Annoncen-
Expeditionen angenommen.
Retikeln die Zeile 40 Pfg.

Er erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Nr. 8.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 10. Januar

1888.

Zum Versicherungsweisen.

Man erinnert sich der interessanten und wichtigen Debatte, welche in der vorigen Session im preussischen Abgeordnetenhaus über die privaten Feuerversicherungs-Gesellschaften geführt wurde. Namentlich von den Rednern der Rechten waren so laute und lebhaftest Wünsche nach der Verstaatlichung dieses Zweiges des privaten Erwerbslebens geäußert worden, daß damit verglichen, sogar der Minister v. Puttkamer den Einbruch der Wägung machte. Er ließ zwar seinen Zweifel darüber, auf welcher Seite die Sympathien der Regierung zu suchen seien und daß sie von privaten Versicherungs-Gesellschaften nicht sehr hoch gehalten würden, aber er stellte dem Beginn des Kampfes doch wenigstens nicht in unmittelbare Aussicht, können so die Privatgesellschaften einzuweisen noch abzuweisen und sich des Lebens erfreuen, so dürfen und sollen sie doch nicht vergessen, daß das Damocles'sche Schwert der Verstaatlichung über ihnen schwebt und daß es, wenn Zeit und Umstände es gestatten, eines Tages geräuschlos herniederbrechen kann.

Wenn man der Versicherungsfrage näher tritt, sei es von welchem Standpunkt immer, so wird man auch thun, im Auge zu behalten, daß hier der Maßstab des öffentlichen Wohlfahrtsinteresses vor allem anderen anzulegen ist. Trotz des großen Aufschwungs, welchen in unserer Zeit die Versicherung gegen Brandschaden, gegen die Gefahren auf der See, die Lebensversicherung sowie die Transportversicherung zu Gunsten genommen hat, ist das Versicherungsweisen doch noch keineswegs durchaus gebieterisch organisiert, und nur einzelne Unterarten haben das Vorbild, wie diese Institution eingerichtet sein sollte. Mißstände sind bei verschiedenen Zweigen der Versicherung sowohl auf Seiten der Versicherten wie der Versicherer zu beklagen. Zur Zeit, als die Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften zur Seite, oder an Stelle der staatlichen Brandversicherungen im letzten Jahrzehnt unter der Regierung des großen Königs entstanden und sich eine übertriebene Konkurrenz machten, gelang es zahlreiche Hausbesitzer zur Versicherung zu bewegen, weil die Bevölkerung ganzer Gegenden gleichsam verschoren war, auf Kosten der Gesellschaften neue Häuser zu erbauen. Das Verdrängen der Brandversicherung wurde eine Zeit lang in weiten Kreisen angefeindet, und der Willkür der Gesellschaften, so gern drückte die Bevölkerung darüber das Auge zu, während die Gesellschaften entweder zu sehr die Konkurrenz fürchteten, oder nicht die nötigen Zeugen aufzutreiben wußten, um die Verdränger vom Arme des Gesetzes zu lassen. Nachdem ganze Gegenden mit neuen Häusern versehen waren, trat ein geordneter Zustand ein, in welchem die Gesellschaften sich nach und nach erholen konnten.

Trotz der außerordentlichen Mäßigkeit der letzteren bestehen in der Feuerversicherung doch noch bedeutende Lücken, welche vielfach das Gland oder doch wenigstens das Ungemach von Familien zur Folge haben. In vielen ländlichen Gegenden können die Dauern der mangelnden staatlichen Zwänge nicht von ihrem Erb- und Schindeldruck abgedrückt werden, und die Gesellschaften haben recht, wenn sie diese Objekte ausschließen. Dieser Ausschluß wird immer größer, je weiter man nach Osten vordringt. Wenn man unter solchen Umständen gefragt wird, daß eine staatliche Zwangsversicherung den angeführten Zweck ausgiebiger erfüllen würde, so wird dabei nur vergessen, daß nach vernünftigen Grundgesetzen doch auch der Staat nicht ein Risiko übernehmen kann, welches

nicht in sich eine hinreichende Gewinngarantie trägt. Ein Geschäft, welches die privaten Gesellschaften ablehnen müssen, wird für den Staat wohl auch nicht viel taugen, und außerdem erscheint uns das Heilmittel doch etwas zu kurz für das Uebel, welchem es dienen soll.

Es soll nicht verhehelt werden, daß es sogar Anhänger der freien Form des Erwerbslebens giebt, welche aus Zweckmäßigkeitsgründen der Verstaatlichung des Versicherungsweises das Wort reden. Zu ihnen gehört beispielsweise der volkswirtschaftliche Schriftsteller Max Witt, der in seinen „Quellen des Reichthums“ dem Versicherungsweisen ein Kapitel widmet, dessen prägnante Angaben hier zum Theil benützt worden sind. Wir vermögen uns indes in diesem Falle dem Urtheil des Verfassers trotz der Autorität, die er beanspruchen kann, nicht anzuschließen.

Nach mehr als bei der Feuerversicherung verbandt man den Privatgesellschaften in der Propaganda für die Lebensversicherung. Aber die Verwaltungen dieser Gesellschaften haben von vornherein mit dem Uebelstande zu kämpfen, daß sie in Hinsicht auf die Sterblichkeitsziffern noch nicht genügende Erfahrungen besitz. Die ältesten Erfahrungen reichen wenig über ein Jahrhundert hinaus und beschränken sich für die meisten Zeitraum auf einen sehr engen Kreis. Allgemeine Erfahrungen aus ganzen Länderkomplexen datiren erst seit wenigen Jahrzehnten, seitdem die Bevölkerungsziffern durch den internationalen Kongress auf eine gemeinschaftliche Basis gestellt wurde. Wegen dieses Mangels an genügender Erfahrung haben manche Gesellschaften ihre Prämien zu hoch, manche zu niedrig gestellt. Die ersten haben ihre Versicherten gedrückt, die letzteren Schäden erlitten oder Bankrott gemacht. Um sich gleichgültig auch gegen die in der Lebensversicherung häufig vorkommenden verbrecherischen Verhehle des Versicherungswesens zu wahren, haben viele Verwaltungen wieder zu einer unangebrachten Strenge bei der Prüfung der einzelnen Fälle gegriffen. Namentlich in England und Amerika sind vielfache Klagen aufgetaucht und Fälle erwiesen worden, wo Gesellschaften verurtheilt haben, den Versicherten ihre Versicherungssumme vorzuenthalten. In Deutschland sind die Zustände in dieser Hinsicht besser, und wenn manches gleichwohl anders sein könnte, so erscheinen die Uebelstände doch nicht so groß, um den Ruf nach Verstaatlichung zu rechtfertigen. Auch was von den übertriebigen Gewinnern der Versicherungs-Gesellschaften berichtet wird, dürfte bei näherem Zusehen erheblich zunehmen, und überdies ist, was diesen Punkt angeht, das Heilmittel ebenso einfach als naheliegend. Die Gesetzgebung braucht nur dafür zu sorgen, daß die Gesellschaften auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit beruhen, d. h. daß der Heimgewinn unter die Versicherten vertheilt wird. Solche Gesellschaften bestehen ja bereits und auch bei ihnen ist es vorgekommen, daß die Prämie aus Mangel an genügender Erfahrung zuerst höher als nötig bemessen wurde. Allen es ist kein Schaden daraus entstanden, weil der erzielte Ueberfluß an die Theilnehmer in Gestalt von Dividenden wieder zurückfließt.

Allen in allem: Das Verlangen nach der Verstaatlichung des Versicherungsweises erscheint nicht begründet. Gewiß hat Jedermann ein berechtigtes Interesse an der möglichst besten Gestaltung dieser dem allgemeinen Wohl dienenden Einrichtungen, aber so lang es möglich ist, ohne die Verstaatlichung, anzukommen, sollte man nach der letzteren auch nicht rufen. Und es ist in der That möglich. In dieser Hinsicht liegen die Dinge wesentlich anders als etwa bei der Frage

der möglichst günstigen postfaktischen Organisation. Zu einer postfaktischen Prinzipienfrage scheint uns die Versicherungsfrage allerdings nicht angethan.

Politische Uebersicht.

Die „Pall Mall Gazette“ bringt an hervorragender Stelle die nachstehende Notiz: „Von zuverlässiger Seite werden wir benachrichtigt, daß die Königin (von England) endlich beschlossen hat, dem Beispiele Mr. Gladstone's zu folgen und binnen kurzen Tagen zu besuchen. Wir erfahren ferner, daß ungenügend für Ihre Majestät ein Palast in Florenz bemietet wird. Man wird sich erinnern, daß jüngsthin verlaute, die Königin beabsichtige, ihre Tochter in S. Remo zu besuchen; wenn sich Ihre Majestät nach Florenz begibt, wird sie unabweislich auch das deutsche krongrüne Paar mit einem Besuche beehren. Wir geben diese Willkür, wie sie uns auf die Autorität eines Ministers zugeht, der im Dienste Ihrer Majestät der Kaiserin einen hohen Rang bekleidet und der Begründung seiner Angaben sicher ist.“

Der in Brüssel erscheinende, zur russischen Regierung in Beziehung stehende „Nord“ schreibt: „Man darf der sichern Erwartung Ausdruck geben, daß Europa nunmehr nach Entlastung der Böhmer, welche eine allgemeine europäische Konfession hervorgerufen wollten, indem sie den Czaren Alexander über die deutsche Politik zu täuschen suchten, die lang entbehrte Ruhe wiederfinden werde. Ob diejenigen, welche die falschen Akten verfaßten und dem Czaren in die Hände spielten, der verdienten Strafe verfallen oder nicht, ist für den Frieden gleichgültig. Mit aufrichtiger Freude muß es begrüßt werden, daß das Verhältniß zwischen Rußland und Deutschland, welches so lange zu ernstlichen Beschränkungen Anlaß bot, eine gewisse Klärung erfahren hat. Die Hauptaufgabe der Mächte ist nunmehr die Befestigung des bulgarischen Umbroglies, welches fortgesetzt wie ein Meno tekel den europäischen Frieden bedroht.“ In Sofia, meint der „Nord“, müsse man heute schon die Ueberzeugung haben, daß die Tage der Herrlichkeit gezählt seien. Man könnte vernein, dem „Nord“ in letzterem Punkte zustimmen, wenn man die folgenden telegraphischen Nachrichten von einem Aufständischen in Bulgarien liest:

„Paris, 7. Jan. Einem Telegramm der „Agence Havas“ aus Sofia zufolge machten etwa 60 Montenegriner in einem Lande, welches sich südlich von Burgas, zwischen dem Meer und dem Buxen daran befindet. Darauf wurden sie in den Fluß bei Burgas emulsen, wobei sie auf Tappan der Garnison fielen. In dem Gefecht, das sich alsbald entspann, wurden 12 Montenegriner und 8 Soldaten tödtlich getödtet, theils verwundet. Die südben Montenegriner ergaben die Flucht. Wie es heißt, wurden die Insurgenten von Radosoff kommandirt.“

„Paris, 7. Jan. Die „Agence Havas“ über den gemeldeten Aufstand bei Burgas weiter telegraphirt wird, wäre das Schiff mit Radosoff und etwa 100 Insurgenten von Konstantinopel gekommen und wären in dem Kampfe 20 Insurgenten und 8 bulgarische Soldaten getödtet worden.“

Der Aufstand scheint sich wieder auf Meisen begeben zu haben.

Von unserem pariser Korrespondenten wird uns über die Affäre Wilson geschrieben:

„Paris, 7. Jan. Wissen man in der Verhandlung gegen die Anklage als Zeuge geladen; er schiederte scheinbar gleichgültig an einem

Leo von Windheim.

Zeitroman von Max Ring.

(Fortsetzung.)

Ob eine Antwort abzuwarten, näherte er sich wieder der Generalin, welche sich inzwischen mit Arngard leise unterhielt, zugleich aber mit scharfen Blicken die übrige Gesellschaft und besonders die ihr verhaßte Gräfin beobachtete.

„Das ist recht, Herr Rübiger,“ sagte die alte Dame laut, „daß Sie sich zu uns setzen und den Politikern den Rücken decken. Wir hat lange nichts so gut gefallen, als die Worte eines vernünftigen Schriftstellers, daß die Politik den Charakter verdirbt. Er hätte nur noch hinzusetzen sollen, daß sie auch die Heiligkeit vernichtet.“

„Das kann ich nicht zugeben,“ entgegnete die Gräfin pikant. „Sie ist im Gegentheil das Salz und die Würze der modernen Gesellschaft.“

„Mit-Bildes und Parvula für den überreizten Magen und den verdorbenen Geschmack gewisser Leute, die keine gesunde Hausmannskost vertragen und nur noch den Hautgout lieben.“

„Ob ein wirklich vernünftiger,“ versetzte Leo sichtlich, „die Aufstehen unserer vertriehenen Fremden über Politik zu hören, wofür wir alle ihr gewiß dankbar sein werden.“

„Die will ich Ihnen zeigen, lieber Cousin!“ erwiderte die Generalin, ihm scharf anblickend. „Gute ganze Politik kann mir geloben werden.“

„Sichtlich!“ rief Herr v. Molybdach lachend. „Creellenz sind und bleiben immer originell.“

„Aber Sie so viel Sie wollen, aber im Stillen müssen Sie mir doch Recht geben. Wenn ich auch nur eine alte Frau bin und von Euren Tinseln nichts verstehe, so weiß ich doch, wie der Hase läuft. Viel versprechen und wenig halten, schöne Redensarten und nichts dahinter, vorn schmeicheln, hinten tragen, einem die Hand drücken und zugleich ein Bein stellen, die Reiten heften und die Großen laufen lassen, vor den Starren sich bücken und die Schwachen treten, dem lieben Gott eine Krone und dem Teufel daneben eine Kapelle bauen,

geschickt die Bolte schlagen und den Keulen Sand in die Augen streuen, den Dummern über's Ohr haufen und um jeden Preis die Partie gewinnen, das ist eure gerühmte Politik.“

„Und die Ugrige?“ fragte die Gräfin ironisch.

„Die heißt kurz und gut: Ehrlich währt am längsten, und was Du nicht willst, das man Dir thu, das füg' auch keinem andern zu!“

„Damit werden Sie nicht weit kommen, Creellenz!“

„Bieleicht werd' ich weiter und besser fahren, als Sie, meine Liebe, mit allen Ihren Tinseln. Der Schmale findet noch immer keinen schlankeren Meister. Auf einen Schelm kommen anderthalbe und wer einem andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Ohne Ehrlichkeit kein Vertrauen, ohne Vertrauen keine Achtung und ohne Achtung keine Freundschaft und Liebe.“

„Ammir besser!“ höhnte die Gräfin. „Ach möchte wir wissen, was die Freundschaft und Liebe mit der Politik zu thun hat?“

„Weh, ach Sie glauben, Regierung und Volkvertretung sind wie Mann und Frau und müssen miteinander leben und sich so gut als möglich vertragen. Wie in jeder Ehe, giebt es einmal auch einen Streit, wenn der Mann auf seinem Willen besteht und die Frau nicht nachgiebig ist. Das hat nichts zu sagen und schadet auch nichts, so lange man nur Vertrauen und gegenseitige Achtung hat. Dann ist der Friede bald wieder hergestellt, man sieht sein Unrecht ein und reißt sich verböhnt die Hände. Wenn aber das Vertrauen fehlt und mit der Achtung die Liebe abnimmt, dann giebt es eine unglückliche Ehe und ebenso eine unglückliche Politik.“

Dogleich über ihre Reden gelacht wurde, so hinterlistigen dieselben doch eine leichte Zustimmung. Leo ließ sich verlegen auf die Lippen. Herr v. Molybdach machte ein diplomatisches Gesicht und die Gräfin warf der Generalin wüthende Blicke zu. Arngard sah nachdenklich zu und Walther hatte das unbehagliche Gefühl, als ob er in eine Falle geraten sei, vor der ihn die alte kluge Dame mit ihren derben Bemerkungen und wunderlichen Vergleichungen warnen wollte.

Zugleich war jene bedenkliche Stille eingetreten, welche die Gesellschaft peinlich empfindet, wenn etwas Unangenehmes oder

Unschickliches gesprochen wird; wo es dann heißt, daß ein Engel durch das Zimmer geht, jedenfalls kein guter Engel.

Um die dadurch hervorgerufene Verlegenheit zu zerlegen, wendete sich Herr v. Molybdach an Arngard und forderte sie auf, ein Lied zu singen; was sie nur gezwungen that, nachdem Leo ihr einen dringenden Wink gegeben, die an sie gerichtete Bitte zu erfüllen.

Wit ihrer nicht starken, aber ansprechenden Stimme, einem weichen Mezzo-Soprano, sang sie die bekannte Arie aus dem Rinaldo von Händel so schmerzbeugt und ergreifend, daß Walther sich nicht des Gedankens erwehren konnte, sie könne unmöglich glücklich sein.

Es war ihm, als ob jeder Ton eine Thräne wäre, als ob sie in dem Liebe alle Leiden und Qualen eines gerechten Hergens ansprönde. Auch die übrige Gesellschaft schien etwas Uebliches zu empfinden und von dem Gesang weniger besträubt zu sein, als ihre acht künstlerische Leistung verdiente.

„Eine wahre Ehrennobel!“ sagte Leo unmutig. „Da begeißt nicht, weshalb Du das alte Sammellied heute singst?“

„Weil ich es wunderschön finde.“

„Ein schlauer Schelm, den nur wenige theilen dürfen.“

Auf seine Bitte erklärte sich die Gräfin, welche eine vorzügliche Klavierpielerin war, bereit, den traurigen Einbruch durch eine neue brillante Komposition zu verwischen. Mit virtuoser Sicherheit und schätzenswertheu Fülle sie eine ihrer modernen Kompositionen, welche ihr die gewöhnliche Gelegenheit gab, ihre hervorragende Fingerfertigkeit und wirklich baldende Technik zu zeigen, für die ihr ein rauschender Beifall zu theil wurde.

Trotzdem wollte der auf der Gesellschaft laufende Druck und die unbehagliche Spannung nicht weichen, unter denen besonders Walther litt. Je länger er verweilte, desto mehr misfiel ihm die geschweifte Freundschaft Leo's, die falsche Gemüthslichkeit des Herrn v. Molybdach und die tote Lebenswirklichkeit der Gräfin. Selbst Arngard verlor in dieser Umgebung von ihrem Reiz und erschien ihm wie ein edles antikes Marmorbild unter schlechten modernen Gipsfiguren.

Gleich nach beendeter Soper verabhieltete er sich, unter dem Vorwand einer notwendigen Arbeit für den nächsten Tag. Da auch die Generalin sich zugleich mit ihm empfahl,

keines Vertheiligers, ich sollte sagen: Rechtsbeistandes, durch die Korruption, verdammt jedoch nichtlich nach der Gewinnung der Sitzung. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft würde einwenden keinen Antrag auf Verhaftung, da die Angelegenheit der Ränke, welche die Anwaltschaft und die Staatsanwaltschaft vorliegenden Vertheiligerin hinwies, soweit sie rächen als richtig erweisen haben, da die Schuld der heute Angeklagten aber, wenn ihr Charakter als einische Vertheiligerin nicht gefehlt, hinlänglich oder wenigstens in milderem Maße erweisen müsse. Der Gerichtshof sollte nach kurzer Beratung demnach folgende Entscheidung fällen:

„In Anbetracht, daß das öffentliche Ministerium bei dem Tribunal die Verletzung der Verbindung wider Duboué, Riboué und Hebert beantragt, bis über die Untersuchung, welche wider Daniel Wilson, einen der Hauptpersonen in vorliegender Sache, eröffnet worden ist, beschließen ist; in Anbetracht, daß es unrichtig ist, daß es nach und entsprechend der wider Wilson gerichteten Verfolgung, der beschuldigt ist, der Hebertsbeile oder Mitthätigkeit der Vertheiligerin und Vertheiligerin zu sein, welche den Angeklagten vorgezogen werden, die Sache sich nicht mehr wie sie vorher war, darstellt; daß im Interesse der Festhaltung der Wahrheit, wie auch im Interesse der 3 Angeklagten, es für das Tribunal von Wichtigkeit ist, die Beschuldigung über das Loos der Duboué, Riboué und Hebert zu verlegen u. s. w., beizubehalten, die Verhandlung zu verhalten, bis zum Schluss der wider Daniel Wilson ermittelten Untersuchung.“

Die Anklage, welche dem Wilson herbeigeführt war unbeschreiblich. Es war als habe jeder dem anderen eine Strafbewehrung mitzubringen.

Sie hatte ihnen nach den Verhandlungen wider die Platzgenossen, daß diese nun brechen würde — trotz der für ihr Schmeigeln von Wilson im Kabiné des Untersuchungsrichters selbst ausgeführten 2000 Frs. (2000) hatte die Strafbewehrung nachdenklich auf die Strafbewehrung, ungenügend dem Richter.) Sie hat zu brechen begonnen. Das von ihrem Anwalt in jener Sitzung überreichte Aktenstück hat sich nemlich gelammten Inhalt nach als echt erwiesen.

Das Gericht erhält sich in einer fetten Sachmäßigkeit, Wilson ist verhaftet worden, erstlich aber bis jetzt der Untersuchungsrichter Riboué und Hebert die schwebende Situation nicht wesentlich neue Gesichtspunkte zuzugeföhrt, halte ich auch die Verhaftung für um unwahrscheinlicher, als jene Mittheilungen in Freiheit gesetzt sind. Ebenso ungenügend war natürlich das, was gestern nach und in neuer Auflage heute nachmittags launische Gerichte von W's Strafbewehrung und heute war sein Hotel in der Avenue de Seno von Neugierigen umgeben und ein fortwährendes Gehen und Kommen von Dienern und Polizeigenossen in Obel liegen auf der Erregung, in der man sich befinden mußte, schiefen. Was ich nachmittags im Geis verlor ich, machte der Eindring ein wenig endlich zusammenbrechenden Mannes; er war bleich, die Augen lagen tief und ausdruckslos in ihren Höhlen; die Haltung seines Körpers war schlaff und gebeugt. Er wird offenbar auf das höchste übermüdet und es ist ihm ungenügend, daß ein Stückchen gelingen sollte; stehen ist zu müde und bezeichnend, um einen solchen zu unterbrechen.

Zu den nicht am wenigsten bedeutenden Aufgaben, welche in seiner nächsten Tagung an das englische Parlament herangetragen werden, dürfte die Durchführung des Programms der Londoner Kolonialkonferenz vom Mai d. J. gehören, ferner dürfte die Herstellung eines wirksamen Systems der kolonialen Vertheiligung von Auge fassen. Bekanntlich liefern die Vertheiligerin gedachter Konferenz im weitestlichen auf eine praktische Förderung des britischen Reichthums mittels Anknüpfung föderativer Bande zwischen dem Mutterlande und seinen überseeischen Besitzungen hinaus. Es kam auch eine Reihe dementsprechender Beschlüsse zustande, die in der Förderung einer Art von Schatz- und Anknüpfung zwischen dem Mutterlande und den überseeischen Kolonien bestehen. Der Vorläufige sollte eine militärische Union ins Leben rufen werden, die für den Fall, daß Großbritanien sich in einen Konflikt mit auswärtigen Mächten verwickelt finden sollte, den Kolonien die Pflicht auferlegte, zur Vertheiligung des Mutterlandes beizutragen und umgekehrt. Die vollständige vollkommene Interessensolidarität sollte ihre Vertheiligung erhalten in Gestalt einer auf gemeinsame Kosten ins Leben zu zuziehenden Kolonialmarine, deren Aufgabe in jederzeitigen Schutze der überseeischen Kolonien bestehen würde. Die Ausführung dieser Beschlüsse wurde abhängig gemacht von vorgängiger Einholung ihrer Ratifikation durch die kolonialen Vertheiligerin vorparlamentarisch und durch das englische Parlament ausdressed. Nachdem nun monatelang von begünstigten Schritten nichts vermeldet hatte, ist jetzt unlängst aus Australien die Meldung

eingetroffen, daß, abgesehen von der Legislatur von Queensland, alle Vertheiligerin des australischen Kolonialkomplexes einem Gesandtenrat zugestimmt haben, wonach sie sich zur Schaffung einer kolonialen Kriegsmarine beifügen. Einmalig der australischen Kriegsmarine verpflichteten, deren Unterhaltung auf gemeinsamen Kosten des Mutterlandes und der australischen Kolonien bewirkt werden soll. Nachdem auf der Konferenz im Mai v. J. die englischen Vertheiligerin dem militärischen Unionprojekt im Prinzip schon beigestimmt haben, ist es nicht aus dem Wege zu denken, daß das britische Parlament anders beschließen könnte als die kolonialen Vertheiligerin. Wenn also auch erstere ein analoges Votum abgibt, so würde die militärische Union Großbritanien und seiner australischen Kolonien nur noch als eine Frage der Zeit zu betrachten sein.

Aus Petersburg wird die Eröffnung des Hofes jollés von 10 auf 20 Rubel gemeldet.

Der irische Deputierte Lane wurde am 7. d. abends wegen seiner am 4. v. M. gehaltenen Rede, in welcher er sich für die Abkehr, verurtheilt. Die Verhandlung wurde auf 8 Tage verschoben und Lane inzwischen gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt. — Weiter liegen folgende beiden Telegramme vor:

„Dublin, 7. Jan. Das Tribunal in Portuma verurtheilt die Verurtheilung des irischen Agitatörs Wliffred Blunt und bestrafte in einem beider Sprache das Urtheil in Woodford, welches beuendlichen wegen Gewaltthätigkeiten gegen die Polizei bei einer ungesetzlichen Versammlung in Woodford zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt hatte.“

„Dublin, 8. Jan. Der irische Agitator Wliffred Blunt traf gestern abend mit seiner Bedeckung in Galway ein und wurde von einer großen Menge von Anhängern begrüßt. Es kam hierauf zu Unruhen, die Polizei mußte auf die Menge eindringen, wobei einige Personen verletzt wurden. Blunt wurde schließlich in das Gefängnis abgeführt.“

Nach Arabi Pascha, welcher bekanntlich f. S. die ägyptische Bewegung hervorrief, welche zu der jetzigen englischen Occupation führte, wirft sich jetzt zum Vertheiliger Irlands auf. Wie der „Times“ mitgetheilt wird, hat er an die Gemahlin des Parlamentsabgeordneten Wliffred Blunt, welcher gegenwärtig in Portuma einen Prozeß wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt zu bestehen hat, ein Schreiben gerichtet. Er erklärt darin, er könne nicht verstehen, wie solche persönlichen Dinge in Irland vorfallen könnten und die Polizei Frauen und Kinder mit Knüppeln und anderen Waffen anzugreifen die Verurtheiliger habe. Arabi Pascha wundert sich, daß die freie England Irland in der Weise behandelt könne, wie es geschieht. Der Brief ist unterschrieben: Abamidi Pascha, der Ägypter.

Nach dem offiziellen englischen Handelsausweis betragen die Einfuhren im Dez. v. J. gegen die Einfuhren im Dez. 1886 um 3 1/2 Millionen Kfl. mehr, die Ausfuhren um 2 1/2 Mill. Kfl. mehr. Die Einfuhren des verflohenen Jahres sind um 12 1/2 Mill. Kfl., die Ausfuhren um 8 1/2 Mill. Kfl. größer als 1886.

Die Polit. Korrespondenz vertheilt ein Hand-schreiben des Königs von Serbien an den Ministerpräsidenten Gruic, welches den bereits gemeldeten Anknüpfung enthält. Am Schlusse des Schreibens spricht der König die Ueberzeugung aus, der Kabinetschef werde, eilig mit seinen Kollegen, das vielseitige Regierungsprogramm vertheiliger, das Budgetgleichgewicht herstellen, die Arme auf ihrer Höhe erhalten und die auswärtige Politik unterhalb des Rahmens der Selbsterhaltung und der vollen Selbständigkeit der Balkanstaaten weiterführen.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Massau vom 7. d. befinden sich die italienischen Vorposten in Dogai; Sonntag sollte das Hauptquartier nach Montullio verlegt werden. Auf den Dogai beherzenden Höhen wird ein kleines Fort errichtet. — Wie der „Ciercio“ aus Massana berichtet, sei, nachdem man die Eisenbahn bis zur Aufhebung vollendet, die Wiederannahme des Vornarrsches gegen Sabat als nahe bevorstehend zu betrachten.

„Kleinere telegraphische Mittheilungen.“

- „Rom, 7. Jan. Der Kaiser empfing heute den Grafen Krüll-Frättern, den Abgeordneten Dr. Wajstiz des Kaisers Wilhelm anläßlich des Jubiläums, in feierlicher Audienz.“
- „Rom, 8. Jan. Der bisherige spanische Gesandte, Graf Nalcon, überreichte heute dem Könige seine Kreditive als Nachfolger.“

„Wien, 7. Jan. Der Kaiser empfing mittags den Ministerpräsidenten Gaisa in längerer Audienz. — Der päpstliche Nuntius Giamberini überreichte heute vormittag dem Kaiser seinen Brief über das Verhalten von Papst Leo's XIV. bezüglich des Exkommunikationsbenedictus.“

„Buenos-Ayres, 7. Jan. Während des Monats Dezember v. J. sind hier 80 Dampfer mit 20,188 Einwanderern eingetroffen. Die Jollénnahmen betragen während desselben Monats 3,235,000 Pesos für Buenos-Ayres und 671,400 Pesos für Valpara.“

„Deutsches Reich.“

„Berlin, 8. Jan. Anlässlich des Gedächtnisses des Kaisers melbet der Reichstagespräsident an der Spitze seiner jüngeren Kr. dem Senat: „E. Maj. der Kaiser und Königin sind in Folge mehrerer Krankheiten der Nachfolge gewöhnt. Es hat mehr Schonen aufzuerleben.“

Es fanden demnach weder gestern noch heute Ausfahrten des Kaisers statt. In Laufe des gestrigen Nachmittags nahm der Kaiser den Vortrag des Ober- und Generalmarschalls Grafen von der Goltz entgegen und erwiderte darauf einige Redensarten anlässlich der Anwesenheit. Dann wurde u. a. nach der Staatsfeier des Kaiser's Geburtstag der Kaiser nach seiner Rückkehr von Friedrichshagen vom Kaiser zum Vortrag in künftigen Palais empfangen. Morgen findet bei den Majestäten um 5 Uhr nachmittags eine kleinere Familienfeier statt. Die Kaiserin hatte auch am heutigen Nachmittags wieder eine Spazierfahrt unternommen. Dem heutigen Nachmittags fand auch eine kleine Familienfeier statt, zu welcher auch der Prinz und die Prinzessin Wilhelm von Preußen gekommen waren. — Die Kaiserin wollte heute vormittag dem Gottesdienste in der Kapelle des Augusta-Hospitals bei und unternehm am Nachmittags eine Spazierfahrt. Aus-San-Edmo wird von heute telegraphisch gemeldet, daß der Kronprinz weder, wie auch gestern eine zweifelhafte Spazierfahrt unternommen. Gestern traf der Erbprinz von Baden mit seiner Gemahlin in San Remo ein. Weiter berichtet man von dort: Da das günstige Vertheiliger des Kronprinzen und der gegenwärtigen Stand der Krankheit die Notwendigkeit eines Auftragsbefehls nicht bestritten wird, so wird Dr. Brannmann, welcher diese Operation nachvollziehen anstreben sollte, San Remo nächstens verlassen. Die Woch. Ill. Z. schreibt: Einen lebenswichtigen Beweis internationaler Courtisane hat in diesen Tagen die italienische Regierung geliefert. Für den deutschen Kronprinzen und die Kronprinzessin, welche nach dem letzten Besuche in Deutschland, meist in Köthen mit ihren Eltern oder in München vertheiliger, in San Remo ein. Der Umstand, daß für Kolonialbesuchungen nach Italien nur ein Vordringende von 8 kg zugelassen ist, erwidert natürlich beratende Beschränkungen und führt schon bei der Angabe der Beschränkungen, daß der in Rom in Italien befindlichen von seiner Gedrängtheit bedeutendere Beschränkungen herbei. Im Hinblick hierauf hat die italienische Kolonialverwaltung die Grenz-Kontrollen telegraphisch angewiesen, ausländische Vordringende an den deutschen Kronprinzen und an die Kronprinzessin Familie bis zum Gewicht von 8 kg zur Beschränkung zu genehmigen, daß der in Rom in Italien befindlichen von seiner Gedrängtheit bedeutendere Beschränkungen herbei. Wie vor erwähnt, ist der Prinz damit beauftragt, die Deden bei künftigen vertheiliger Herzogin-Mutter von Meiningen in die Hände der Majestäten zurückzugeben.

Dem Prinzen Wilhelm ist aus Anlaß des Jahreswechsels seitens der Berliner Hof- und Domprediger nachfolgender Glückwunsch zugegangen:

Durchlauchtigster Prinz, glücklicher Herr, Durchlauchtigste Prinzessin, angedachte Frau! Euren königlichen Heubeten haben sich die treuegrobste Hof- und Domprediger zum Beginn des neuen Jahres mit den unügelten Segenswünschen. Durch den Ernst der Zeit wie durch die schwere Semelung, welche mit dem Jahreswechsel verbunden ist, sind wir zu besonderer Thätigkeit bewogen. Gott der Herr mit seiner Allmacht und Barmherzigkeit wolle wie in vergangenen Tagen auch in Zukunft über unsrer Vaterlande, er halte insonderheit seine Gnadenband über dem Leben Eurer königlichen Heubeten des Kronprinzen und lasse denselben seine Thätigkeit und Tröstung reichlich erfahren. Eurer königlichen Heubeten aber und ihr Haus laute der treue Gott über Bitten und Vertheiliger. Wenn Sie es in den letzten Wochen des alten Jahres erfahren haben, daß auch das launere Eintreten für die Arbeit des Reiches Gottes nicht ohne Widerspruch bleibt, so sei das Wort des Herrn zu Ihr: „Wer nicht leidet von den Menschen, den will ich auch leiden von meinem himmlischen Vater.“ In tiefer Verehrung vertheiliger Eurer königlichen Heubeten unterthänigste Hof- und Domprediger.

Berlin, 31. Dez. 1887.
(ge.) Kögl. Stifter. Schröder. Bayer.

so bot er ihr seine Begleitung an, obgleich ihr Diener auf sie wartete.

„Wenntwegen,“ sagte sie, „brauchen Sie sich keinen Zwang anzunehmen. Eine alte Solbatenfrau wie ich hat keine Dinge, um läuft mit dem Ansehen keine Gefahr, selbst wenn sie allein des Nachts nachhause geht.“

„Wenn Ihre Excellenz gestatten, werde ich Sie mit Vertheiliger begleiten.“

„Sie können sich wirklich,“ scherzte sie, „für Geld lassen lassen. Ein junger Mann, der einem alten Weibe seinen Arm mit Vergnügen anbietet, ist beizuzuge eine Karität, ein weißer Hade. Die Tugend muß belohnt werden. Kommen Sie, Herr Landsmann!“

Während Walther still neben der alten Dame durch die nächtlichen Straßen ging, sprach sich diese umso ungenierter über die eben verlassene Gesellschaft, besonders über die ihr verpöhten Grafen von Mainz in einer Weise aus, die seine Vertheiligerin wegen Arngard nur zu bestätigen schien.

„Mit Ihnen,“ sagte die Generalin, „kann ich doch offen reden und meinem Herzen einmal Luft machen, da Sie mich so lieb und so gut verstehen. Sie sind ein ehrlicher Mensch, ein Charakter, wie mein seliger Hieren zu sagen pflegte. Ich erzähle und gut: die Wahrheit soll nicht mit mir und ich fürchte, daß die Geschichte einmal zur schließlichen Ende nehmen wird, wenn die Nacht noch so weiter geht.“

„Hien gestanden,“ vertheiliger Walther, „kann ich mich ebenso wenig wie Sie mit der Gesellschaft befremden.“

„Das hab ich Ihnen auch angeschlossen. Sie sind gerade nicht auf den Kopf gefallen und haben gleich meinen Willen verstanden, sich vor den Schandgerichten in Acht zu nehmen und sich nicht überhebeln zu lassen; worauf, wie mir scheint, es angelegt war.“

„Ich wundere nur, daß Frau v. Windheim sich dazu begibt.“

„Wie können Sie glauben! Die ist so unzufrieden wie ein ungenutztes Kind und viel zu gut für die schlechte Welt. Nur aus Liebe für ihren Mann führt sie Herrn v. Wodraschke bei sich und läßt sich von dem eillen Herrin, nämlich in allen Ehren den Hof machen, weil er einen großen Einfluß hat.“

Aus demselben Grunde dundet Arngard die toleste Plank, mit der sich der saubere Herr amüßte und für die er sich, wie ich erst diese Tage her, ruinieren soll.“

„Schändlich!“ rief Walther empört. „Da kann es nicht fassen, eine solche Verurtheiliger.“

„Auch mir nicht der Bestand still, aber leider ist die Sache wahr. Der Major, mein Sohn, hat mir alles haarklein erzählt und der sagt nichts, was er nicht verantworten kann.“

Es ist ein Scandal, was die Herren in ihrem Klub unter sich von der Grafen und unserm Cousin reden. Man muß sich ordentlich schämen.“

„Und Frau von Windheim —“

„Die gute Seele hat keine Meinung von den Schändlichkeiten. Sie wissen ja, daß die am meisten Vertheiligerin immer die letzten sind, welche die Wahrheit erfahren.“

„Und können Ihre Excellenz nichts thun, um das Unglück zu verhindern? Als beste Freundin der Familie haben Sie die Pflicht.“

„Wir fehlt der Mutter, Arngard zu warnen, und ich kann es nicht über's Herz bringen, die Vermählung zu betraden, noch dazu, da sie lebend ist und ihr Zustand die größte Schandung gebietet. Auch hat man keinen Anlaß davon, wenn man sich mit Vertheiligerin zwischen Gesetzen und Gewissen.“

„Demgegenüber sollen Ihre Excellenz mit Herrn v. Windheim ernstlich reden und ihm vorstellen.“

„Das hab ich mir auch vorgenommen, aber ich fürchte, daß es nicht viel nützen wird. Vorden hab ich erst jetzt den Cousin kennen gelernt und zu spät erfahren, was an ihm ist. Ein feiner Scheiter, ein heimtückischer Eimder, ein gefährlicher Geist. Hät ich das früher gewußt, so würde er Arngard nicht betommen haben, wenn er sich auch auf tausend Köpfe gestellt und die Hänge abgelassen hätte. Wenn ich etwas in meinem Leben bezwe und mir vorwerfe, so ist es meine Weisheit zu dieser Ehe, die der liebe Gott mir vergeben möge.“

Unter solchen Gesprächen waren beide vor dem Hause angelangt, wo die Generalin sich von ihrem Begleiter mit herzlichem Dank und freistimmig Handrücken verabschiedete. Ganz erfüllt und aufgeregt von den unerwarteten Mittheilungen der würdigen Dame und von den Einwürfen des feurigen Abends überließ sich Walther bei auf ihn einflüsternden Gedanken

und Einbildungen, welche ihn auf dem ganzen Wege verfolgten.

Wie eine halb erloschene, plötzlich angefauchte Flamme war in seinem Herzen die schon erloschene Liebe mit neuer begehrtet Kraft erwacht. Die war ihm Arngard so lieb geworden, wie er sie liebte, als er sie zum ersten Mal gesehen, die Blässe ihrer Wangen, der traurige Blick und der fliegende Ton ihrer Stimme einen neuen überredenden Reiz verlieh und ein gehelmer Schmerz sie gleichsam durchglühete und vertheiliger, wie eine Madonna von Rafael oder Murillo.

Und diese Frau, welche Walther wie eine Göttin anbetete und verehrte, zu der er kaum emporgelungen war, war die Göttin seines falschen Fremdes, eines unwürdigen Mannes. Dennoch würde er ihm alles verzeihen und getragen haben, wenn nur Arngard glücklich gewesen wäre. Daß von sie hinterging, sie einem Weibe wie dieser Gräfin Mainz aufopfert, erfüllte ihn mit unbeschreiblichem Schmerz und Horn, mit Sorge und Kummer und die geliebte, ihm entziffene Frau, für die er mit Freuden sein Herdruß gegeben hätte.

XVII.

Ein von allen Vertheiligerin längst schmerzhaft erwartetes wichtiges Ereignis vertheiliger Arngard in freudiger Erwartung und ließ ihr Herz von einer nie zuvor gekannten hohen Seligkeit erfüllt. Ein glückliches Kästlein vertheiliger für gleiches Glück wie ein goldener Sonnenstrahl den Reich der weisen Rose und ihre Augen leuchteten in wunderbarem Glanz, während sie in Gegenwart der Generalin v. Hieren ein eben aus einem großen Feinheitsstück für zugewickeltes Paket mit Kinderwäse aufmerksam betrachtete.

Bei dem Anblick der kleinen Anstaltung, bei seinen Denkbeten, der stierlichen Mädchen und Seitenfüßchen dachte sie mit wonnigem Leben an das junge Weib, das sie seit Monaten schon unter ihrem Herzen trug, dachte sie auch mit neu erwachter Liebe an ihren abwesenden Gatten, der, wie sie glaubte, durch seine antliche Thätigkeit mehr als je in Anspruch genommen wurde.

„Es ist schon spät,“ sagte die Generalin, sich erhebend, nachdem sie die Kinderwäse mit Remerungen gemustert und genügend bewundert hatte, „die höchste Zeit, daß ich nachhause

Geschäfts-Gröfning.

Am 20. Januar d. J. eröffne ich am hiesigen Plage **Grosse Ulrichstrasse 49** unter der Firma:

Selmar Böning

ein
**Manufacturer-, Seiden-, Modewaaren-, Leinen-, Baumwollen-
 waaren- und Damen-Confections-Geschäft.**

Langjährige Erfahrung, Verbindungen mit den ersten Häusern des In- und Auslandes setzen mich in den Stand, selbst den weitgehendsten Ansprüchen gerecht zu werden.

Durch strenge Reclität, reiche Auswahl hervorragender Saison-Neuheiten, sowie solider Stapel-Artikel hoffe ich das Vertrauen der mich Bechrenden zu erwerben.

Selmar Böning,

zuletzt 10 Jahre im Hause des Herrn Bruno Freitag.

Der vorgerückten Saison wegen

Wintermäntel, Jaquetts, Röder etc.

neueste Facons, zu und unter Selbstkostenpreis.

Bokmann & Serauky,

Halle a. S.

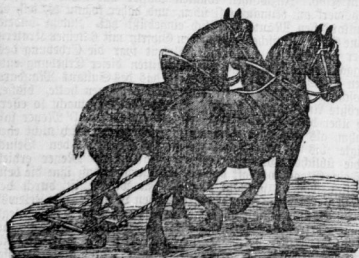
Brüderstrasse 18-20.

Nach beendeter Inventur habe einen großen Vorrath dervier Artikel für die Hälfte des früheren Preises zurückgesetzt und stelle dieselben zum

Ausverkauf.

Vorgeschneite fein. Jakobdecken zum Besten 15 A, gefärbte Kindertragen 8 Stück 20 A, Kinderlaken 10 A, Morgenhosen 15 A, warme Kinderbeinkleider 35 A, Damenbeinkleider 95 A, Bettvorleger 75 A, Gobelin-Tischdecken, Bettdecken, Sophaddecken, Tülldecken, Gändröcher, Tischtücher, Servietten, Netze von Hemdentuch, woll. Unterböde, Herren- u. Damenwehen, Strickfäden, Capotten, Damen- u. Kinderhüten, Netze von Stützeren und Spitzen, sowie eine Partie durch's Schaulenfter umfanden gewordene Herren-, Damen- und Kinderwäse, wolleue Herren- und Damen-Strümpfe zu jedem nur irgend annehmbaren Preise.

Louis Fenchel,
 72. Leipzigerstraße 72.



Von Donnerstag den 12. d. Mts. an steht bei uns ein großer frischer Transport
Belgischer Arbeitspferde
 zu sehr soliden Preisen

zum Verkauf. Streng reelle, constanteste Bedienung.
 Halle a. S., **S. Grossmann & Sohn.**
 Zöfverlan 4.

Dänische Reit- und Wagenpferde sind wieder eingetroffen.
C. Schünemann, Berlinerstr. 6.

Zu Engrospreisen

Stangenspargel extra Ia. 2-Pfd.-Dose (Elitespargel)	Mk. 2.40.
Stangenspargel I. 2-Pfd.-Dose	„ 1.80.
Stangenspargel II. 2-Pfd.-Dose	„ 1.25.
Reconvalescentenspargel 1/2 Dose 1.50, 1/2 Dose 0.90.	
Schnittspargel Ia. 2-Pfd.-Dose	Mk. 1.30.
1-Pfd.-Dose	„ 0.80.
1/2-Pfd.-Dose	„ 0.45.
Schnittspargel IIa. 2-Pfd.-Dose	„ 1.10.
1-Pfd.-Dose	„ 0.60.
1/2-Pfd.-Dose	„ 0.35.
Spargelabschnitte zu Fricassée und Gemüse 4-Pfd.-Dose Mk. 1.50, 2 Pfd.-Dose 0.80.	
Kaiserschoten, feinste Siebung, 2-Pfd.-Dose 1.50, 1-Pfd.-Dose 0.80, 1/2-Pfd.-Dose 0.50.	
Junge feine Schoten 2-Pfd.-Dose 0.90, 1-Pfd.-Dose 0.60, 2-Erd.-Dose 0.80.	
Junge Schoten 2-Pfd.-Dose 0.60, 1-Pfd.-Dose 0.40.	
Junge Schnittbohnen Ia. 2-Pfd.-Dose 0.60, 1-Pfd.-Dose 0.40.	
Junge Schnittbohnen II. 2-Pfd.-Dose 0.50, 1-Pfd.-Dose 0.30.	
Franz. Champignons, beste Marke, 2-Pfd.-Dose 1.80, 1-Pfd.-Dose 1.00, 1/2-Pfd.-Dose 0.60.	
Moreheln, Trüffeln, Preiselbeeren, Essigpflaumen, Essigschirsen, Seufgurken, Pfeffergurken, Perlwiebeln, alle Sorten Früchte in Gläsern u. Dosen zu billigsten Engrospreisen offerirt	

S. Pollak,

Conservenfabrik u. Delicatessen-Grosshandlung,
 Leipziger Strasse 91.



Am Mittwoch und Donnerstag den 11. und 12. Januar halte ich mit einem Transport schwerer und leichter
Dänischer Pferde
 im Gasthof „zum weißen Roth“ in Delitzsch zum Verkauf.
 Albrecht, Pferdehändler in Crema.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.



Centralgeschäft Halle a. S.:
 Gr. Steinstr. 63 u. Brüderstr. 7.

Rednungen
 mit und ohne Firma in Schwarz- und Hundrud.

Adresskarten etc.
 von einwärts bis feinsten, sowie alle Arten

Druckarbeiten
 fertigt schnell und billigst.

Hautschukstempel,
 die besten Abdrücke liefernd, billiger wie jede Concurrenz.

Ed. Abelmann, Halle a. S.,
 Buchdruckerei mit Dampftrieb und Stempelfabrik.

Ausrangirte Theater- u. Masken-Garderobe
 billig zu verkaufen bei

Semmler, Leipzig,
 Saintröhe 19.

Familien-Nachrichten.
 Die Verlobung unserer Tochter

Schwig mit dem Hebrer Herrn Richard Seifisch in Hebra beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen

Witba, im Januar 1888.
 F. Kübelstein und Frau.
 Schwig Kübelstein,
 Richard Seifisch,
 Verlobte.

Statt besonderer Meldung.
 Heute Nachmittag 5 1/2 Uhr befehlet nach jahrelangen schweren Leiden unsere gute Tante Therese Jänike.

Um hülles Beileid bittet
 Die Familie F. Schumpert.
 Bärbig, den 7. Januar 1888.

Für den Intermentheil beauftragt
 W. König in Halle.

Expeditio: Neue Promenade 1.
 Mit Beilagen.